

KURZPROTOKOLL

«Artists Residencies and Cultural Practice in Areas of Conflict»



Mittwoch | 18. November 2015 | Forum Schlossplatz, Aarau

17

Begrüssung

Wenzel A. Haller | artists in residence ch

Gesprächsthemen:

Sind Residenzen in Konfliktregionen sinnvoll?

Hilft es KünstlerInnen aus Konfliktregionen, wenn sie zwi-
schendurch dem Konflikt

ausweichen/entfliehen können?

Welche Strategien verfolgt die Pro Helvetia Residenzen
betreffend?

Im Gespräch:

Jumana E. Abboud, palästinensische Künstlerin, lebt in
Jerusalem, arbeitete in verschiedenen Residenzen und offe-
riert solche in Jerusalem (al ma`amal foundation).

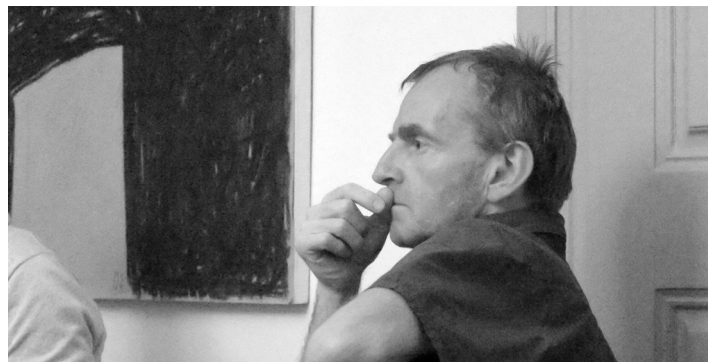
Sie war an der diesjährigen Biennale in Venedig mit einer
Arbeit in Okwui Enwezors Ausstellung vertreten.

Jasper Walgrave, Chef der Verbindungsbüros im Ausland
der Kulturstiftung Pro Helvetia

Samuel Herzog, Journalist und Kunstkritiker der NZZ,
Moderation

18 30

Stehimbiss





BEGRÜSSUNG

WENZEL A. HALLER | ARTIST IN RESIDENCE CH

Wenzel begrüsst alle Anwesenden und dankt Juman Abboud, Jaspar Walgrave und Samuel Herzog für die Teilnahme sowie dem Forum Schlossplatz für die Gastfreundschaft.

Die Gründe für die Einladung: Jumana lebt in Jerusalem, verbrachte eine ihrer ersten Gastaufenthalte im Jahre 2002 im Gästetelier in Aarau. Sie kennt die beiden Seiten, einerseits als Kunstschaffende sowie als Residenzanbieterin.

Jaspar Walgrave hat als Chef des Verbindungsbüros im Ausland eine wichtige Rolle innerhalb Pro Helvetia inne und nennt die Umstände und Befindlichkeiten gerne beim Namen. Er hat einige Jahre in Südafrika verbracht.

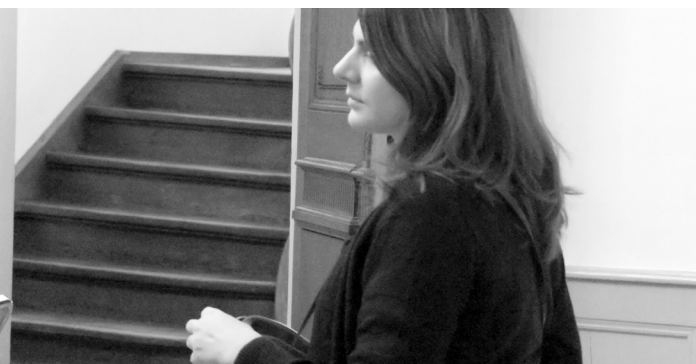
Samuel Herzog gilt als einer der renommiertesten Kunstkritiker der Schweiz, schreibt für die NZZ und verfügt trotzdem über eine tüchtige Portion Humor.

Ist der Aufenthalt im Ausland für Künstler aus einer Krisenregion eine Art von Auszeit? Ferien gar?

Jumana verneint und relativiert. Als sie 2002 nach Aarau kam, hatte sie verschiedene Vorstellungen darüber, die sich nicht alle erfüllten, oder genauer: erfüllen konnten. Sie fühlte sich privilegiert und herausgefordert, abseits der bekannten Umgebung als Künstlerin zu arbeiten, aber auch die neue Welt, die Kultur, die Menschen, das Essen usw. kennenzulernen und diese in die Arbeit einfließen zu lassen. Es war eine heroische Mission und sie war sich sicher, dass sie am Ende des sechsmonatigen Aufenthaltes die Heldin sei. Was z.B. nicht eintraf war der heilende Effekt.

Verschlimmerte der Aufenthalt die eigene Lebenssituation und Befindlichkeit?

Ja und nein. Man wird sich auf eine andere Art bewusst, dass man, um den Stress des tagtäglichen Konfliktes zu ertragen, Filter aufgebaut hat. Weg zu sein, in einer Residency gibt einer Kunstschaffenden ein Zeitfenster, Kunst in einem friedlicheren



Umfeld zu produzieren. Konflikte können zu einer Stagnation der Kunstkreation führen.

Eine Residency kann auch dazu führen, eine produktive Leere zu finden, die das eigene Werk stark vorwärtsbringen kann.

Was hat der Aufenthalt ausgelöst?

Es hilft eine Auslegeordnung zu finden, sich von Neuem inspirieren zu lassen. Hier in Aarau fand sie Bücher in einem Secondhandshop, die sie schliesslich zu Bildern inspirierten, die sie sonst nie gefunden hätte.



Deckt sich das Beschriebene in etwa mit den Gesprächen innerhalb der Pro Helvetia?

Jaspar: Bejaht und führt aus, dass es in der Natur der Sache liege, wie die Arbeit der PH sich teilweise sehr stark unterscheide, ob man in Paris oder Ramallah netzwerke und arbeite.

Fühltest du dich einsam? Samuel lernte Künstler kennen, die sich bereits nach einem Monat einsam fühlten, und dann noch 5 Monate ausharren mussten.

Jumana: Es kommt sicherlich auf die Person an, aber



Ist es eine gute Idee Künstler aus einer Konfliktregion in die Schweiz einzuladen?

Der Kunstschaffende ist eine Art Botschafter und bringt den Menschen hier die Problemstellungen verständlich näher. Die in der Schweiz lebenden wissen darüber meist nur aus zweiter Hand Bescheid. Abgesehen von gegenseitiger menschlicher, kultureller und künstlerischer Beeinflussung und Anregung.

auch welches Projekt man erarbeite, man sollte kommunikativ, neugierig und nicht scheu sein.

Gibt es fundamentale Unterschiede wenn ein Künstler aus Ramallah nach Aarau kommt und umgekehrt, ein Kunstschaffender von Aarau nach Ramallah?

Jasper: Der merkbliche Unterschied ist sicherlich die monetäre Situation, die Dauer des Aufenthaltes und der Gegensatz der westlichen und nicht-westlichen Sozia-

lisation. Westlich geprägte tendieren eher zum «alles verstehen wollen» und dem Sezieren der Eindrücke, so geht man auch unterschiedlicher auf die Menschen zu. Man dürfe auch nicht den kolonialen Hintergrund unserer westlichen Länder vergessen.

Ist es allein der materielle Komfort?

In der heute globalisierten Welt gibt es viel mehr «reiche» Künstler, die sich auch um Wohlstandskrankheiten wie Umweltverschmutzung interessieren und diese in ihre künstlerische Arbeit einfließen lassen.

Hast du dich wie eine Touristin gefühlt?

Nein, eher wie eine Fremde, man ist konstant dabei Neues aufzunehmen, sich verständlich zu machen, und zu verstehen. Gerade während der ersten Residency gab es nicht viel Zeit um Nachdenken und Entspannen. Daraus lernte sie und war besser ausgerüstet für die nächste Residency.

Aus dem Publikum: Jedes Mal, wenn man die eigene Komfortzone verlässt, ist man herausgefordert und dies bereichert das eigene Ich und künstlerische Schaffen. Das ist ein Kernpunkt einer Residency.



Es gibt natürlich auch Unterschiede in der Neugierde, wie man sich in einem anderen Umfeld bewegt. Es mag auch mit der eigenen Idealisierung zu tun haben, die in einem Konfliktgebiet möglicherweise unterschiedlicher wahrgenommen und definiert wird.

Jasper: Der Austausch mit Gastkünstlern ist weltweit relevant und wichtig für die betroffenen Länder, sei es das Gastland als auch das Land, aus dem die Kunstschaffenden stammen.

Wie kann sich ein palästinensische Künstlerin in einem Unterdrückungsregime international bekannt machen?

Man pflegt internationale Kontakte, durch Ausstellungen und Gastaufenthalte. Auch die vielen Touristen tragen dazu bei, die Arbeit ausserhalb des eigenen Landes bekannt zu machen.

Auffallend sei auch der Unterschied zwischen palästinensischen und israelischen Kunstschaffenden, die Jumana in ihrer Tätigkeit als Lehrerin an der Akademie

feststellt. PalästinenserInnen kommunizieren direkter, sind offener was ihre eigene Identität angeht. Dies zeigt sich auch in der geschaffenen Kunst.

Sie hofft, dass noch viele Künstler ermutigt werden, hierher und in andere Länder zu kommen, zu leben, zu lieben und zu schaffen. Es ist eine allseitige Bereicherung.

STEHIMBISS

Rund 30 TeilnehmerInnen geniessen den Stehimbiss und tauschen sich rege aus.

